

Gegründet
1877.

Die Tagesausgabe
kostet vierteljährlich
im Bezirk Nagold und
Nachbarortsviertel
Mk. 1.25
außerhalb Mk. 1.50.

Die Wochenausgabe
(Schwarzmalter
Sonntagsblatt)
kostet vierteljährlich
50 Mk.



Blatt aus den Lannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger-
Von der
Altensieig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigerpreis etc.
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Mk. bei
einmaliger Seite:
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt

Reklamen 15 Mk.
die Zeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigerblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 9.

Verlag u. Druck der W. Rietter'schen
Buchdruckerei (L. Laub), Altensieig.

Donnerstag, den 12. Januar.

Amtsblatt für Pfulzgrafenweiler.

1911.

Die Verfassung Monacos.

Aus Paris kam dieser Tage die Meldung, daß dort zwischen dem Fürsten Albert von Monaco und einer Deputation seiner Untertanen die neue Verfassung des Spielbankfürstentums vereinbart worden sei, und wenige Tage später ist dann am blauen Mittelmeere eine große Freudenfeier aus diesem Anlaß veranstaltet worden. Kein Mensch aber hat dabei von dem Skandalstüch in Monte Carlo, von der Spielbank, gesprochen, deren Existenz gerade jetzt hätte geregelt werden müssen. Jede Verfassung beruht auf einem gesunden Rechtsverhältnis; aber die Spielbank ist ein Schlag ins Gesicht Europas, dessen Staaten allgemein in ihrer Gesetzgebung einen Passus haben, der sich gegen das Glücksspiel richtet. Notorisch verlieren in Monte Carlo zahlreiche Personen einen größeren oder geringeren Teil ihres Vermögens, während das Bankkonsortium Millionen verdient. Keine ehrliche Arbeit in Europa macht sich dermaßen bezahlt, wie dieser Tempel des häßlichsten aller Laster, indem Tag aus Tag ein von früh bis spät die Roulettekugel rollt, und die Karten gegeben werden. Monaco heißt heute ein Rechtsstaat und duldet trotzdem solche Zustände.

Es ist sogar noch mehr geschehen, denn es scheint, daß die Blanc'sche Spielbank für alle Ewigkeit dem Fürstentum erhalten bleiben soll. Darauf ist die ganze Verfassung zugeschnitten. In ihrer Begründung heißt es, daß die weitest größte Mehrzahl der Bewohner von Monaco Ausländer sind, daß diesen auch der meiste Grund und Boden gehört. Deshalb soll kein richtiges Parlament, sondern nur ein Nationalrat von 21 Mitgliedern gebildet werden, der mit dem Fürsten und einem Minister zusammenarbeiten soll. Unter diesen an Besitz reichen Ausländern ist selbstverständlich zuerst die Bank zu verstehen, von der in letzter Reihe die ganze Fremdenindustrie im Lande abhängig ist. Diese Rücksichtnahme legt dar, daß man dauernd mit dem Bestehen dieser „Hauptanziehungskraft“ des Landes rechnet. Die Bevölkerung will Rechte, aber bis zur Bereitwilligkeit, Steuern aus der eigenen Tasche zu zahlen, verweigert sich ihr Eifer nicht. Der mit der Spielbank abgeschlossene Vertrag ist durch die Verfassung nicht berührt worden. Herr Blanc bestreitet also noch wie vor die gesamten Ausgaben des Fürstentums und zahlt dem regierenden Fürsten eine Rente von mehreren Millionen. Der Fürst kann nicht von diesem Vertrage einseitig zurück, und seine Untertanen wollen das auch gar nicht. So bleibt die konstitutionelle Neuordnung eigentlich nur auf dem Papier; wenn der Spielbankpächter Blanc pfeift, müssen die Bewohner von Monaco, die von ihm leben, tanzen.

Man darf die Bruttoeinnahmen der Spielbank, von denen die Gelder für den Fürsten, das Land und die allgemeinen eigenen Ausgaben abzuziehen sind, getrost auf 50 Millionen rechnen; dieser gewaltige Betrag muß also von den Besuchern verloren werden, denn andernfalls ist nichts vorhanden, aus dem die Zahlungen gemacht werden könnten. Unter denen, die dem Spielmoloch opfern, befindet sich eine recht große Zahl von Deutschen, was freilich die Reichsregierung nicht veranlassen könnte, allein vorzugehen. Bei den heutigen Regierungen besteht überhaupt keine Neigung zu einer Intervention; Frankreich, von dessen Gebiet Monte Carlo völlig umschlossen ist, hat im Gegenteil Nizza und anderen südfrensischen Städten erlauben müssen, ebenfalls „Kasinos“, das heißt Spielsäle, einzurichten. Unter diesen Umständen ist also von den Großmächten kein Einspruch zu erwarten, und die Kulturwelt muß sich damit abfinden, daß an einer der schönsten Stätten der Erde ein Beutzug auf die Taschen des internationalen Publikums unternommen wird. Bedauerlich bleibt es auch, daß so manche der an der Riviera verweilenden fremden Fürstlichkeiten Stammgäste der Spielbank sind, also für diese Reklame machen. Jedenfalls gibt es keine dringlichere Gegenüberstellung als die dieser Verfassungsfeier und neben ihr die Gold- und Banknoten

einstreichenden Croupiers der Spielbank. Wie das Geschäft rentiert, beweist die neuliche Nachricht, auch bei Konstantinopel solle ein „Kasino“ errichtet werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Januar.

Der Präsident Graf Schwerin Löwitz eröffnet die Sitzung um 1.25 Uhr. Das Andenken des verstorbenen Abg. Köhler-Langsdorf (Ref. Pt.) wird durch Erheben von den Eigen geehrt. Die Sprechung der freisinnigen Interpellation betreffend **Aufhebung der Zündholzsteuer** wird fortgesetzt. Abg. Schöpflin (Soz.): Außer der Sozialdemokratie sind alle Parteien an der Vaterländischen Steuerfindes beteiligt. Am meisten leidet die Arbeiterklasse. Mehr als 6000 Arbeiter sind brotlos geworden. Dafür liegen noch zwei Millionen Zündwaren, die auf Vorrat fabriziert sind, unverschuldet da. Der Bundesrat sollte wenigstens die schriftlichen Beschwerden nicht unbeantwortet lassen. Das Monopol lehnen wir ab. Dadurch würde eine weitere Versteuerung und Verschlechterung der Waren herbeigeführt werden. Abg. Freiherr v. Camp (Kt.): Wir sind überzeugt, daß die Sozialdemokratie nicht nur gegen den schwarzbauen Bloch, sondern auch gegen die Nationalliberalen und Freisinnigen nicht immer mit lauterem Waffens kämpfen wird. Dabei müssen natürlich die neuen Steuern herhalten. Die Zündholzsteuerindustrie muß sich dem Bedarf anpassen, wie das die anderen Industrien es haben tun müssen. Die Interpellation ist geeignet, eine Verständigung zwischen den bürgerlichen Parteien darüber herbeizuführen, wie der Notlage abgeholfen werden kann. Abg. Kulewski (Folk): Es ist die Pflicht des Staates, den Arbeitern der Zündholzindustrie zu helfen. Abg. Pattmann (Wirtsch. Vgg.): Eine Entschädigung für Arbeitslosgewordene aus einer Steuer auf die Erzeugnisse sollte wohl erwogen werden. Abg. Werner (Ref. Pt.): Wenn man eine Abonnementsteuer nehmen will, so soll man eine Abonnementsteuer nehmen. Abg. Gerschler (Fortschritt. Vpt.): Es handelt sich um ein unmögliches Gesetz, das in der Eile zustande gekommen ist. Jetzt mag die Rechte und das Zentrum Ersatzsteuern vorschlagen. Damit schließt die Sprechung.

Bei der Beratung der allgemeinen Rechnung zum Reichshaushalt für 1906 erklärt Abg. Dr. Gerdie (Brandenburg (natl.)): Die Verwendung des aggregierten Fonds hat zu einem Konflikt zwischen dem preussischen und dem württembergischen Kriegsministerium und mit dem Rechnungshof geführt. Hier sollte endlich Klarheit geschaffen werden. Die Vorlage geht an die Rechnungskommission. Es folgen Rechnungsfragen. Bei der ersten Lesung der Rechnungen über den Haushalt der afrikanischen Schutzgebiete und der Südpazifik für 1902 und 1903 erklärt Abg. Roske (Soz.): Ein besonders schlechtes Licht wirft der vorliegende Nachweis auf die Amtsführung des Gouverneurs von Kamerun, von Buttammer. Abg. Dr. Gerdie (natl.): Die Verhältnisse in den Schutzgebieten haben sich wesentlich gebessert. Abg. Erzberger (Ztr.) bemängelt die späte Vorlegung derartiger alter Rechnungen. Das Gouvernementshaus in Kamerun ist mit Geldern erbaut worden, die für wichtige kulturelle Zwecke, zum Beispiel für Wegbauten, bestimmt waren. Staatssekretär v. Lindemann: Künftig wird die Abrechnung über die Kolonialausgaben ebenso gehandhabt werden wie die Abrechnung im Reich. Ich gebe zu, daß in Kamerun erhebliche Verstöße gegen das Staatsrecht vorgekommen sind. Wir hatten damals noch nicht eine so strenge Rechnungslegung. Die Baukosten wurden mehr als Pauschale angesehen. Abg. Dove (Fortschritt. Vpt.): Es müßte doch möglich sein, dem Schatzsekretär eine entscheidende Stimme in diesen Dingen zu geben, damit er einheitliche Grundzüge für die einzelnen Ausgaben anwenden kann. Abg. Gerdie (natl.):

Den Umständen könnte durch eine bessere Verwendung des Rechnungshofes und die Rechnungskommission abgeholfen werden. Die Rechnungen werden der Rechnungskommission überwiesen, ebenso ohne Debatte die Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben des Schutzgebietes Kiautschou für 1909. Bei den Staatsüberschreitungen und außeretatmäßigen Ausgaben für 1909 rügt Roske (Soz.) nutzlose Ausgaben, besonders im Militärstat. Hinsichtlich der Pensionierung sei man gegen die Mannschaften nicht so freigebig wie gegen die Offiziere. Generalmajor Bachmeister weist die letztere Behauptung des Sprechers zurück. Nachdem noch die Abg. Würde (natl.) und Erzberger (Ztr.) zu dem Gegenstand gesprochen, erklärt Reichsschatzsekretär Bernuth: Wir werden später für allgemeine Ausgaben einige Mittel auswerfen, um den Ueberschreitungen zu begegnen. Nach weiterer unerheblicher Debatte, in der Kriegsminister v. Geringen den Vorwurf zurückweist, daß bei der Beurteilung körperlicher Dienstunfähigkeit ein Unterschied gemacht werde, und weiter erklärt, daß eine Verfügung an die Ärzte, bei Untersuchungen möglichst streng zu verfahren, nicht bestehe, geht der Gegenstand an die Rechnungskommission. Darauf wird ohne Debatte das Gesetz betr. Abänderung des Militärstrafgesetzbuches und der Militärstrafgerichtsordnung (Einbeziehung des Veterinärkorps) in erster und zweiter Lesung angenommen. Darauf tritt Vertagung ein. Morgen 1 Uhr Strafprozessreform. Schluß nach halb sieben Uhr.

Landesnachrichten.

Altensieig, 12. Januar.

* **Vom Lebensalter.** Unter den mancherlei interessanten Tatsachen, die zur Jahreswende in den Zeitungen mitgeteilt werden, befinden sich auch Angaben über die ältesten Bewohner von Städten und Staaten. Wir können von Jahr zu Jahr konstatieren, daß die Zahl der Methusalems steigt und in noch höherem Maße sich diejenige der alten Frauen vermehrt. Es ist ja schon länger bekannt, wie das schwache weibliche Geschlecht ein längeres Leben hat, als das stärkere männliche, aber daran, daß die Menschen heute tatsächlich länger leben, wie früher, hat man lange nicht glauben wollen. Noch bei der Aufstellung der Bestimmungen des Altersversicherungsgesetzes im Reichstage hieß es, wie viele Leute denn überhaupt siebzig Jahre alt würden, um ihre Rente in Ruhe genießen zu können? Heute wissen wir, daß die Zahl der Rentner eine ungewöhnlich große ist, und daß sie auch noch manches Jahr sich der Reichszumwendung erfreuen können. Bei der Rechnung der allerältesten Leute waltet freilich mitunter ein kleines Geheimnis ob. Manche ausländische Nation, besonders die Franzosen, sind auf hundertzweijährige ganz verpicht, und so werden in den Zeitungen öfters solche ehrwürdigen Mitbürger und Mitbürgerinnen genannt, die in Wahrheit nicht mehr leben. Man forscht nicht weiter darnach und freut sich nur, daß man doch so alt werden kann. Bei uns in Deutschland geht es etwas nicht an, wir sind gründlicher und würden solches kleines Hoffnungsspiel bald entdecken. Wenn wir also auch keine hundertzweijährigen haben, an ehrwürdigen Greisen und Greisinnen von hundert Jahren und darüber fehlt es nicht. Bemerkenswert ist es auch, daß die Zahl der Eheschließungen im vorgerückten Lebensalter sich beträchtlich vermehrt hat, sie ist vom vierzigsten Lebensjahre an sogar auffallend stärker. Junggeheulen und Jungfrauen im Schwabenalter hatten früher in der Regel auf Eheschreien verzichtet, heute entschließen sich noch gar manche zum Wege aufs Standesamt. Und selbst ein Sechzigjähriger fühlt sich noch rüstig genug, um in den Bräutigamsstadien zu schlüpfen. Ist es gewiß allen erfreulich, daß ihnen die Aussicht auf ein hohes Alter sicherer wie dereinst erscheint, so ist es nicht minder die Tatsache, daß die Kindersterblichkeit sich infolge höherer Fürsorge beträchtlich vermindert. Die Bevölkerungszunahme müßte also erheblich sein.



aber da kommt das Sinken der Geburtenziffer in Betracht. Jedenfalls hat also der Zeitgenosse von heute größere Chancen, sich noch lange mitanzusehen zu können, was auf dieser schönen Welt passiert, wie früher.

Herrenberg, 11. Jan. Bei der Ortsvorsteherwahl in Raab haben von 116 Wahlberechtigten 104 abgestimmt. 98 Stimmen fielen auf Johannes Rottler, Gemeinderat und Ortssteuerbeamter, die übrigen 6 zerstreuten sich.

Zulz, 11. Jan. In Gundelshausen ist das Wohn- und Oekonomiegebäude des Bauern Joh. Sed vollständig niedergebrannt. Es war von zwei Familien bewohnt, deren gesamte Habe vernichtet wurde. Nur das Vieh mit Ausnahme des Geflügels konnte gerettet werden. Die Entstehungsurache wird auf einen Defekt eines Elektromotors in der Scheuer zurückgeführt.

Spaidingen, 11. Jan. Vom Fuße des Heubergs wird geschrieben: Mehrere Rimrod: zogen aus zur Fuchsjagd, um nach Füchsen zu spüren, von denen sich auch bald einer zeigte. Es wurden nun Männer aufgebeten mit Fasel und Schippen, sogar ein Bohrer wurde benötigt, um nötigenfalls Sprengungen vorzunehmen. Nun ging es hurtig an die Arbeit. Nach stündigen Bemühungen gelang es, dem Meißler Reinecke näher zu rücken, denn man hörte ihn knurren. Auf einmal ließ sich Reinecke blicken und sprang langsam an den Schützen vorbei, vier Schüsse knallten und der Fuchs sprang mit heiler Haut den Berg hinauf und schaute noch einmal nach den Verfolgern zurück. Aus Aerger warf einer der Schützen das abgeschossene Gewehr dem Fuchs nach mit dem Bemerkung: So, da hast du das auch noch!

Ebingen, 11. Jan. Gestern früh wurde der Arbeiter Armbruster, der in einem der abgebrannten Häuser auf dem Spitalhof wohnt, wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet und nach Balingen geliefert. Er soll in Streit mit einem weiteren Besitzer eines der Häuser und Drohungen ausgeföhren haben.

Stuttgart, 11. Jan. Der Verband für das Bild- und Steinhauergewerbe für Württemberg und Hohenzollern hält am 15. Januar im „Herzog Christoph“ hier seine diesjährige Generalversammlung ab.

Stuttgart, 11. Jan. Bei den Abbearbeiten im Abersberg stürzte am Montag nachmittag ein einleitender Zug als Bremser begleitender Tagelöhner ab, geriet unter die Räder und wurde überfahren. Er war sofort tot. — In der Gasfabrik in Gaisburg stürzte gestern abend ein Gasarbeiter anscheinend infolge eines Fehltritts von einem eisernen Balken zweieinhalb Meter hoch ab. Er erlitt einen Schädelbruch und war nach wenigen Minuten tot.

Göppingen, 11. Jan. Der Skitour, den der hiesige Schneeschuhverein in der Nähe von Trefelhausen vom 6. bis 8. Januar abhielt, endete mit einer großen Aufregung. Als nämlich die Bretter-Isoldaten am Sonntag nachmittag über das schneebedeckte Gelände über den Bernhardus zum Kalten Feld und von da nach Degenfeld und Weissenstein dahineilten, von wo aus um 8 Uhr abends die Heimfahrt erfolgte, wurde beim Einsteigen ein Teilnehmer vermisst. Alles Suchen war vergeblich. Man

nahm bestimmt an, daß er mit einem früheren Zuge nicht gefahren sein konnte. Die Feststellungen während der Fahrt ergaben, daß er auf dem Bernhardus das letztmalig gesehen worden ist. Einige dachten an einen Einbruch, andere an eine Ohnmacht, denn er habe schon mittags schlecht ausgesehen. Also mußte er irgendwo im Walde im Schnee liegen und erfrieren, wenn er nicht von einer sofort zu organisierten Rettungsexpedition aufgefunden wird. Die Nacht ist glücklicherweise mondhell. In Süssen ist das aus zehn Skiführern bestehende Rettungskorps bereits gebildet. Es bleibt dort zurück, um mit dem nächsten Zuge wieder nach Weissenstein zu fahren und unter Zuhilfenahme von Landrenten das ganze Gelände bis zum Bernhardus abzusuchen. Der Rest der Skitursteilnehmer fährt sorgenvoll weiter nach Göppingen und alles steht unter dem Eindruck dieses aufregenden Ereignisses. In Göppingen aber — steht der Vermisste gesund und wohlbehalten am Bahnhof. Die Annahme, daß er mit keinem früheren Zuge gefahren sein konnte, hatte sich doch als irrig erwiesen. Die Rettungsexpedition wurde telegraphisch abgeboten, soweit ihr noch Einhalt zu gebieten möglich war.

Göppingen, 11. Jan. Der Anstand bei der Firma Württembergische Schuhfabrik M. u. S. Levi wurde gestern durch Verhandlungen beigelegt.

Ulm, 11. Jan. Der Ausschuß des würt. Glaserverbändes, der hier versammelt war, hat beschlossen, die Landesversammlung besser am 21. oder 28. Mai hier auf der Wilhelmshöhe abzuhalten.

Ravensburg, 11. Jan. Das zweieinhalbjährige Kind einer in der Gumpisstraße wohnenden Arbeiterin hat einen auf dem Tisch stehenden mit Kochender Milch gefüllten Topf umgeworfen und sich hierbei, da ihm die Flüssigkeit über die Brust und Arme lief, so sehr verbrannt, daß es seinen Brandwunden erlag.

Vom Bodensee, 11. Jan. Der Schweizer Dampfer, der am Montag bei Stromeyerödorf aufgeföhren ist, wurde gestern vormittag 11.40 Uhr von den beiden Dampfern „Rainau“ und „Hohenflingen“ abgeholt.

Landtagswahl im Bezirk Heilbronn-Amt.

Heilbronn, 11. Jan. Bei der heutigen Landtagswahl im Bezirk Heilbronn-Amt, der bisher durch den verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Schäffler vertreten war, wurde von 7148 Wahlberechtigten 5978 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Sämannsmeister August Horning (Soz.) 3022, auf Parteisekretär Fischer (Fortschritt.) 1388, auf Weingärtner Wilhelm Haag (Bdb.) 1024 und auf Landgerichtsdirektor Gröber (Ztr.) 544 Stimmen. Somit wurde der Sozialdemokrat Horning schon im ersten Wahlgang mit 66 Stimmen Mehrheit gewählt. Die Verschiebung der Parteistärkeverhältnisse ergibt sich aus dem Vergleich mit folgenden früheren Wahlen: Bei der Erstwahl im Jahre 1902 erhielten in der Hauptwahl: Hagner (Bdb.) 912, Schäffler (Soz.) 1556, Hagemeyer (Bund der Landwirte) 1163, Gröber (Ztr.) 312. Bei der Stichwahl erhielt Schäffler 2577 und Hagemeyer 2397 Stimmen. Bei der Hauptwahl am 5. Dezember 1906 erhielten: Schäffler (Soz.) 2383, Eckert (Bdb.) 1048, Haag (Bdb.) 1268, Gröber (Ztr.) 525 Stim-

men. Bei der Nachwahl am 18. Dezember 1906, bei der nur noch die Kandidaten des Bauernbundes und der Sozialdemokratie auftraten, erhielt Haag (Bdb.) 2271 und Schäffler (Soz.) 2972 Stimmen. — Bei der Proporzwahl entfielen auf die Deutsche Partei 137 Wähler, Bauernbund 1129, Sozialdemokratie 2238, Volkspartei 1044 und Zentrum 716 Stimmen.

Aus dem Reiche.

Berlin, 11. Jan. Der Kaiser wohnte heute mittag im Kultusministerium einem von Professor Emil Fischer in der Versammlung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft gehaltenen Vortrag bei.

Berlin, 11. Jan. Ein beim Abgeordnetenhaus eingebrachter Antrag der Fortschritt. Volkspartei erucht um Vorlegung eines Gesetzesentwurfs noch in dieser Session, der für die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe einföhrt und auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1905 eine anderweitige Feststellung der Wahlbezirke herbeiföhren und die Gesamtzahl der Abgeordneten neu bestimmen soll.

Das Urteil im Moabiter Krawallprozeß.

Berlin, 11. Jan. Im Moabiter Krawallprozeß wurde heute das Urteil verkündet. Der Anhang des Publikums war kolossal. Der Angeklagte Bock, der Schupfente durch Messerstücke verletzt hatte, wurde zu einhalb Jahren Gefängnis, Tiedemann zu einhalb Jahren Gefängnis, Reher, Heide und Wandt zu je 9 Monaten Gefängnis, Baschut zu 8 Monaten verurteilt. Pilz im Hauptfalle freigesprochen, im Nebenfalle zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Strafen von einem bis zu sechs Monaten Gefängnis. Albrecht, Weidemann und Klische wurden zu Geldstrafen von 40 bis 50 Mk. verurteilt. Sämtlichen Verurteilten wurde zu erheblichen Teilen die erlittene Untersuchungshaft angerechnet, bei mehreren die gesamte Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Frau Sattler, Fräulein Sattler und Krazat wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung heißt es: Der Gerichtshof hat die Ueberzeugung gewonnen, daß Mißgriffe der Polizeibeamten vorgekommen sind und die Polizisten ihre Befugnisse weit überschritten haben. Der Gerichtshof hat aber nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß die Polizeibeamten sich aus Rohheit und Lust geschlagen haben. Die Zeugen haben nur einen Teil der Vorgänge beobachtet, sie wußten zumeist nicht, weshalb die Schläge erfolgt sind. Es ist außerdem zu berücksichtigen, daß sie in großer Erregung waren und einen Haß gegen die Polizeibeamten in sich trugen. Dazu ist noch zu beachten, daß die Vorgänge eine Zeit lang zurückliegen und daß nicht genau auseinandergehalten werden konnte, was in den Werkstätten, in den Wirtschaften oder in den Wohnungen geredet wurde oder was sie selbst wahrgenommen haben. Der Gerichtshof ist sich klar, daß die Polizeibeamten einen sehr schweren Stand in solchen Tagen hatten und daß sie genötigt waren, das Eigentum, die Ordnung und die Staatssicherheit aufrechtzuerhalten. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Strafen verhängt worden. Bei der Strafzumessung ist er-

In der Strandvilla.

Erzählung von Helene Stoll.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)
Täglich brachte der Vöte nun die Rose, täglich stellte Doris zitternde Hand sie in die Vase und täglich entfernte Frau Leonore sie wieder aus derselben.
Für Dr. Otfried war es eine böse Zeit. Ruhelos irrte er um die Villa, ohne doch Doris aufzusuchen. Er und sie mieden sich ängstlich. Auch Doris und Leonore gingen besangen nebeneinander her.
„Ich möchte zu wissen, woher die Rosen kommen.“ sagte Leonore einige Tage später in einem Tone, der keine Ausflucht duldet.
„Ein Vöte bringt sie.“ stammelte Doris.
„Was für ein Vöte?“
„Ich kenne ihn nicht.“
„Wer schickt ihn?“
„Ein Herr aus dem Bade.“
Leonore fragte nicht mehr, ihre Wangen brannten. „Ich möchte keine dieser Rosen mehr zu sehen.“ sagte sie streng.

Es war die Mittagsstunde des nächsten Tages. Dr. Otfried hatte sich entschlossen, Aufklärung von Doris zu verlangen, er ertrug diesen Zustand nicht länger.
Ein paar Schritte noch vom Hause entfernt, blieb er wie angewurzelt stehen. Doris war im Bacten, aber nicht allein. Ein hochgewachsener, junger Mann — Doris’ jüdische Bekannte — stand ihm eben zur Schulter — hand, zu ihr geneigt, vor ihr.
Er konnte sie nicht verstehen, er hätte es auch nicht gewollt, aber er konnte sie deutlich sehen, der Oleander, hinter dem sie Deckung gesucht, schützte sie nur vor der Beobachtung vom Hause her.

Er sah, wie er eilig auf sie einprach und sie, den Kopf geneigt, ihm ängstlich zuhörte. Jetzt streckte er ihr bittend die Hand hin.
Dr. Otfrieds Vergblut stockte. Würde sie ihre Hand hineinlegen? Sie stand zögernd und unschlüssig, er schien seine Bitte dringender zu wiederholen, jetzt — jetzt reichte sie ihm die Fingerhörn, die er hastig ergriff und an seine Lippen zog. Dann schämte er in solcher Eile davon, daß er Otfried fast umgerannt hätte.
Doris war ins Haus geschlüpft, Otfried bedauerte es nicht. Was für einen Zweck hätte es gehabt, mit ihr zu sprechen!
Alle ihre Worte konnten das Zeugnis seiner Augen nicht Lügen strafen. Tor, der er gewesen, zu glauben, sie sei ein Kind mit unbeschriebenem Herzen! Wer weiß, was für Rechte die Vergangenheit diesem Manne über sie gab!
Sie war vielleicht nicht einmal wesentlich unwahr gegen ihn gewesen, als sie Hoffnungen in ihm erregte, die sie nicht erfüllen konnte. Vielleicht hatte sie sich von dem Manne, der jetzt plötzlich wieder in ihr Leben trat, vergessen geglaubt! Er hatte wahrlich kein Recht, ihrer Vergangenheit nachzuforschen. Vielleicht hatte sie an den andern gedacht, als sie sagte, ein Vöte könne auf den, den sie liebt, jahrelang warten, wenn es sein mußte, bis zum Tode.
Er diß die Bühne übereinander und schritt zu dem Hosiup zurück. Eins der Kinder lief ihm entgegen und fiel dabei! Er hob es auf und wischte ihm Staub und Tränen vom Gesicht. Er wollte von nun an nur noch diesen armen Kindern leben, so würde es gut sein.
Doris war zuviel mit sich beschäftigt, um von Otfrieds Kämpfen etwas zu ahnen. Jetzt war es nicht Zeit, an ihn zu denken. Wie im Fieber ging sie den Rest des Tages umher, der nächste Morgen mußte die Entscheidung bringen.
In aller Frühe war sie auf. Sie bedeckte den Tisch, auf dem sonst die Vase mit der Rose stand, mit einer reich

gestickten Decke; mitten darauf stellte sie eine kleine Stofflele, die ein von leichter Seide umhülltes Bild trug. Dann erwartete sie voll bangter Erwartung das Erscheinen Leonores.
Bestremde bligte diese auf das verhällte Bild. „Was soll das? Was ist das?“ rief sie erregt.
Doris antwortete nicht.
Unschlüssig bligte Leonore ein paar Augenblicke auf das Bild, dann riß sie mit entschlossener Hand die Hülle herunter. Ein lächelnder Knabenkopf von unsagbarem Liebreiz bligte ihr entgegen.
Sie schrie laut auf: „Mein Kind, mein Kind, mein süßer Knabe, mein Raoul.“
Sie riß das Bild an sich und bedeckte es mit Küßen, plötzlich erblaßte sie und griff, nach einer Stille suchend, um sich. Schon aber waren zwei kräftige Arme da, sie zu halten.
„Laß dein Kind für mich bitten, Leonore.“ drang es an ihr Ohr. „Willst du den, der dein Kind so liebte, daß er sein Bild heute noch nach dem Herzen malen konnte, für immer von dir verbannen?“
Ihr Haupt laut an seine Schulter. In ihr fassungloses Schluchzen klang es in gedrohenen Tönen: „Leonore, Leonore, wie habe ich um dich gelitten.“
Doris hatte leise das Zimmer verlassen und die Tür hinter sich zugedreht. Außer sich, schielte sie in den Garten, den Otfried eben in seinen Liebesqualen aufgesucht hatte.
„Doktor Otfried, Doktor Otfried!“ rief sie und umklammerte in ihrer Aufregung seinen Arm, während ihr die Tränen über die Wangen liefen, „Sie haben sich wieder, Sie haben sich wieder!“
„Wer hat sich wieder?“ fragte Otfried in höchstem Staunen.
„Leonore und er.“
„Wer ist der, er?“

wogen worden, daß die Angeklagten sich in großer Erregung befanden, daß sie zumeist sehr jugendlich sind und daß sie zum großen Teil dem weniger gebildeten Publikum angehören. Andererseits mußte aber berücksichtigt werden, daß die Staatsicherheit und der öffentliche Frieden fast eine ganze Woche gefährdet waren und viel Eigentum beschädigt wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Kriegsgeschicht der zweiten Gardedivision hatte sich mit einem seltsamen Fall zu beschäftigen, dem der Lebereiter eines Wachtpostens zugrundelag. Der Fahnenjunker von Siebahn, der Sohn eines Generals, hat, als er auf Wache stand, nachts einen Mann erschossen, der, wie Siebahn glaubte, einen Angriff plante. Es war dunkel, eine geduckte Gestalt schlich sich heran. Siebahn rief ihn nach der Instruktion des Postens an, hatte den Eindruck, als ob der Mann näher käme, und gab Feuer. Es war ein junger Familienvater aus Berlin, der aus Gründen, die man nicht näher kennt, in die Nähe der Wache gekommen war, aber wohl ohne böse Absicht, und der nun einer strengen militärischen Vorgehensweise durch einen unglücklichen Zufall zum Opfer gefallen ist. Der junge Herr von Siebahn ist, nach dem Urteil seiner Vorgesetzten, ein ganz vorzüglicher Soldat. Er hat sich stets vortrefflich geführt und den größten Berufserfolg gezeigt. Bei der Instruktion für die Wache, die er bezog, wurde ihm ausdrücklich gesagt, daß der Platz nicht ganz geheuer sei, daß sich dort verdächtige Elemente zuweilen umhertrieb, und daß ein tätlicher Überfall gegen eine Schildwache nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liege. Die Posten mußten deshalb dort scharf aufpassen und im Notfall von der Waffe Gebrauch machen. Mit dieser Stimmung ist der Fahnenjunker also auf Posten gezogen. Dazu kam dann, daß, wie er behauptet, zwei Leute sich in unsicherem Licht annähernten, und daß die Befürchtung in ihm entstand, die Gefahr sei gekommen, auf die man die Wachmannschaft hinwies, als man ihr die Dienstverteilung erteilte. So spielte sich unter der Einwirkung der erregten Vorstellungen das Unglück ab. Das Gericht sprach den Angeklagten frei. Es ging von der Annahme aus, der Fahnenjunker v. Siebahn habe vielleicht mehr Gefahr gesehen, als wirklich vorhanden war, aber man müsse ihm die äußeren Umstände mildernd anrechnen, und man könne ihm nicht die Überzeugung abprechen, daß er richtig vorgehen glaubte. Er habe auch das Recht der Notwehr nicht überschritten, und selbst eine Ueberschreitung wäre, wenn sie in der Bestürzung vorkäme, nicht strafbar.

Ausländisches.

Paris, 11. Jan. Mehrere Blätter bringen eine Meldung aus Tanager, wonach der englische Staatsangehörige Dr. Wilkinson auf der Straße nach Tetuan von Eingeborenen überfallen und schwer verwundet wurde. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht fehlt noch.

„Der die Rosen schickte und die Briefe.“

„Die Rosen und die Briefe?“ Otfrieds Gesicht wurde immer weniger geistreich. „Wer schickte die Rosen und die Briefe?“

„Das war doch Graf Rechstadt!“

„Graf Rechstadt, wer ist denn das?“

„Nun, wer denn sonst als ihr Bräutigam, ihr Verlobter. Sie wollten ihn nicht mehr, weil sie sich vorwarf, über der Liebe zu ihm ihren Knaben vergessen zu haben. Und jetzt hat er den Knaben gemalt und sie sind sich um den Hals gefallen und sie haben beide geweiht. Nie in meinem Leben habe ich so weinen gehört.“

Von Doktor Otfrieds Augen fiel es wie Schuppen.

„O, Doris, und ich dachte —“

„Was denn?“ lachte sie aufgeregt. „Doch nicht, daß die Rosen für mich waren und Graf Rechstadt mir Liebeserklärungen machte? O, Doktor Otfried, ist es denn möglich, daß ein Mann so dumme sein kann, auch wenn er sechs Jahre Medizin studiert hat?“

Sie lachte und lachte, bis ihre überreichten Nerven sich in einem Tränenstrom Luft machten und Dr. Otfried Gelegenheiten bekam, all seine ärztliche Geschicklichkeit zu ihrer Beruhigung aufzubieten.

Wieviel Zeit er dazu gebraucht, das wußte keiner der Beteiligten später zu sagen. Sie sahen auseinander, als die Tür des Hauses sich öffnete und das endlich vereinigte Paar zu ihnen in den Garten trat, die beiden hochgewachsenen Gestalten eng aneinander geschmiegt.

Mit einem Jubelruf floh Doris auf Leonore zu, die ihr in der weiblichen Hingebung, mit der sie an den Geliebten lehnte, viel näher gerückt erschien als früher. Sie wollte ihre Hand küssen, Leonore aber umschloß ihr Gesicht mit beiden Händen und drückte einen Kuß mitten auf ihren roten Mund.

„Wie soll ich dir danken, du Liebe, Getreue?“ sagte sie. „Du darfst nie von mir gehen, sollst als Schwester immer bei mir bleiben.“

Graf Rechstads Lippen umflog ein Lächeln. „Ich weiß nicht, ob dies ganz Frühen Doris Wünschen ent-

spräche. Doktor Otfried wenigstens dürfte kaum zufrieden damit sein.“

Leonorens Blick flog überrascht über die verlegenen vor ihr Stehenden, dann lächelte auch sie. „Wie konnte ich so blind sein! Dann wirst du freilich nicht als Schwester bei mir bleiben wollen! Daß ich dich aber dem Herrn Doktor als Brautmutter zuführe, das wirst du wohl erlauben müssen!“

Von neuem zog sie Doris an sich, während die Männer sich die Hände schüttelten. Nie hätte Dr. Otfried gedacht, daß ihm dies dem Manne gegenüber, der die Rosen schickte, so viel Vergnügen machen könnte.

Die nächsten Tage galten den Vorbereitungen zum Ausbruch von der Strandvilla. Vorher sollte Leonores Zukunft festgestellt werden.

Sollte Leonore ihn mit sich nehmen? Der Doktor widerriet es. „Die Eltern des Knaben sind arme, aber rechtschaffene Leute. Sie würden vielleicht um des Vorteils für des Kindes willen einwilligen, ihn herzugeben, aber weshalb dies Opfer von ihnen fordern? Ein Kind ist immer am besten bei seinen Eltern aufgehoben.“

„Wir könnten den Eltern eine einträgliche Stelle auf einem unserer Güter geben!“

„Und sie damit für immer entzweien und der Heimat entfremden! Was sollten sie in einem Lande, in dem niemand ihre Sprache spricht? Sie würden nie dort heimisch werden. Wenn Sie dem Vater das Häuschen kaufen, in dem er jetzt zur Miete wohnt, so erfüllen Sie sicher seine kühnsten Wünsche.“

Leonore ging gern auf diesen Vorschlag ein. Der Doktor ward beauftragt, den Ankauf des Häuschens vorzunehmen und zugleich eine Summe gerichtlich zu deponieren, deren Zinsen den Eltern ermöglichten, ihrem Knaben eine tüchtige Erziehung zu geben. Für die nächsten Jahre sollte er noch jeden Sommer im Hospiz verbringen, um seine Gesundheit dauernd zu kräftigen.

Zum letzten Male hielt Frau Leonore das dicke Bündchen auf ihrem Schoße und streichelte die unbeholfenen Händchen, die es verstanden hatten, sie aus dem Damm wieder ins Leben hinauszuziehen.

Merke!

* Aus Kaiserslautern ist der sozialdemokratische Stadtrat Wolf mit 10 000 Mark Verbandsgebern verschwunden.

* In Breslau starb nach halbjährigem Krankenlager der Schneidermeister Reinhard Franke, der im Sommer 1910 mit einer selbsterfundene Fallschirmperle von einer 20 Meter hohen Leiter absprang, infolge des Verzagens der Erfindung abstürzte und schwer verletzt wurde.

* In Claussenburg mußte sich ein Arzt wegen einer Halsgeschwulst einer Operation unterziehen. Er ließ sich vorher rasieren. Der Gehilfe kam dabei der Geschwulst zu nahe, schnitt sie auf und traf die Schlagader. Der Arzt starb sofort.

* Ein neues Schwindelunternehmen auf dem Gebiete des Banfaches, ein „Weltbund für gemeinschaftliche Kapitalanlage“ hat sich in Amerika gegründet. Der sein Geld lieb hat, dem ist dringend zu raten, sich von dieser Anlage ganz entschieden fern zu halten.

§ Der Fürst von Fürstberg hat dieser Tage ein Erlebnis gehabt, das er so bald nicht wieder vergessen wird. Er fuhr abends von Berlin aus zur Beerdigung des Prinzen Hohenzollern nach Slavonitz und benutzte den Schlafwagen, während sein Diener mit dem Gepäck und den Kleidern im nächsten Wagen fuhr, und zwar mit dem Auftrage, den Fürsten in Landrjin, wo umgestiegen werden mußte, zu wecken. In Breslau wurde aber der Zug so stark von fürstlichen und sonstigen Herrschaften, die gleichfalls der Beizehung beiwohnen wollten, in Anspruch genommen, daß er in zwei Teile zerlegt werden mußte. Die eine Hälfte mit dem Schlafwagen und dem Fürsten fuhr pünktlich ab, die zweite Hälfte mit dem Diener folgte eine Viertelstunde später. Als nun der Fürst in Landrjin, durch die lauten Rufe der Schaffner geweckt, den Wagen verlassen wollte, fehlte ihm der Diener mit den Kleidungsstücken, und so mußte der Fürst, da der Zug nach Obergberg weiter fuhr, nur mit Schlafrock und Nachthemd notdürftig bekleidet, aussteigen. Er verschwand schleunigst im Wartesaal erster Klasse, vor dessen Tür sich ein Diener postierte, der die Bestellung erhielt, niemanden einzulassen. Eine Viertelstunde mußte der Fürst frierend im Wartesaal zubringen, bis der Diener mit den Kleidungsstücken kam. Da sein Zug unterdessen nach Slavonitz weiter gefahren war, wurde von dort ein Auto entsandt, das den Fürsten abholte.

§ Militärpflicht und Sektentele. Bei uns in Deutschland sind die Fälle ganz selten geworden, in welchen Anhänger von Sekten mit der Militärpflicht in Konflikt gerieten, wie früher z. B. es bei den Mennoniten vorkam, die jeden Heresdienst verwarfen. Die Aufmerksamkeit wird auf diesen Gegenstand jetzt durch die Beurteilung des Infanteristen Kaufmann in Berlin gelenkt, der als Anhänger der Sekte der Adventisten den Samstag als Sabbath betrachtet und an ihm jeden Dienst verweigert. Seit 1907 Soldat, hat er jetzt bereits über fünf Jahre Strafe auf sich wegen Gehorsamsverweigerung. Das Reichsgericht wird über seinen Fall endgültig zu bestimmen haben. Gewiß kann man einer solchen festen Ueberzeugung Teilnahme entgegenbringen, aber das Gesetz kann nicht leiden. Der Mann will Samstags nur dann eine Verrichtung unternehmen, wenn ein Unglück droht.

§ Warum ist das Taschentuch vieredig? Ein eigenartiges Jubiläum konnte dieser Tage gefeiert werden: der 125. Jahrestag der Quadratform des Taschentuchs. Unsere Urgroßväter und unsere Ahnen trugen einst Taschentücher, in deren Formgebung Phantasie und Caprice sich noch betätigen konnten; man trug rechteckige Taschentücher, runde, ovale, dreieckige, just wie die Laune des Besitzers es verlangte. Diese Zeiten sind dahin, vergebens wird man in der zivilisierten Welt nach einem Taschentuch suchen, das eine andere Form hat als die eines Quadrates. Wie ist diese Gleichförmigkeit entstanden, dieses Gesetz, das überall wirksam ist, wo Taschentücher im Gebrauch sind? Es war in einem Salon des Trianon Schlosses, der Kreis der Königin Marie Antoinette hatte sich zum Geplauder vereinigt. Da, im Laufe des Gesprächs, machte die Königin die Bemerkung, es wäre geschmackvoller und schöner, wenn man den Taschentüchern eine quadratische Form gäbe. Ludwig der Sechzehnte, so erzählt der „Gaulois“, pflichtete bei, und wenige Tage später, am 2. Januar 1785 erschien ein königliches Dekret, das bestimmte: „Die Länge aller Taschentücher, die künftig im Königreiche hergestellt werden, soll mit der Breite übereinstimmen.“ Als dann die Revolution kam und alles, auch das geringste zerstörte, was an die Monarchie erinnern konnte, vergaß man das Taschentuch, kein Terrorist stand auf, um den Vorschlag zu machen, dem „monarchischen“ Schnupftüchlein eine „republikanische“ Form zu geben. So lebt das quadratische Taschentuch noch heute fort, dank dem Einfall der Königin Marie Antoinette, dem sich die zivilisierte Welt gefügt hat.

Konkurse.

Karl Hegel, Rüfmeister und Wirt zur Stadt Reutlingen in Göppingen. — Karl Loichinger, Inhaber eines Stickergeschäfts in Schornbach. — Josef Anton Bauer, Bauer in Jenu.

Verantwortlicher Redakteur: L. Lauz, Altmühl.

Gedenket der hungernden Vögel!

Graf Rechstadt führte sein junges Weib nicht sogleich in die Heimat zurück. Ein Jahr lang reiste er mit ihr herum, überall da verweilend, wo Natur und Kunst ihre Reichümer am verschwenderischsten ausgebreitet haben. Dann brachte er sie auf sein Schloß, während ihre eigenen Bestellungen unter der Leitung des bewährten Inspektors blieben.

Auf Schloß Rechstadt war bald darauf der Knabe geboren, der Leonores Herz von neuem mit süßem Mutterglück erfüllen sollte.

Dr. Otfrieds Traum hat sich erfüllt. Auf halbem Wege zwischen Badeort und Hospiz erhebt sich, dank der freigebigen Mühsüß des Grafen Rechstadt und seiner Gemahlin, ein schönes, geräumiges Sanatorium, das der Ruf von Dr. Otfrieds Geschicklichkeit und Sorglichkeit das ganze Jahr mit Kranken füllt.

Um das Haus herum breiten sich Anlagen voll immergrünen Gebüsches und farbenprächtiger Blumen aus, während in den Höhlungen des Klippenfauns Agaven wachsen, die, wenn auch künstlich hierher verlegt, doch alle Bedingungen zu kräftigem Wachstum vorfinden.

Doktor Otfried teilt seine Tätigkeit gewissenhaft zwischen den Kranken seiner Anstalt und den armen Kindern des Hospizes. Sehr oft wird seine Geschicklichkeit auch von den Gästen des Seebades in Anspruch genommen. An seiner Seite wirkt die kleine, frohherzige Frau Doris, der Sonnenschein des ganzen Hauses. Sie widmet den Kranken ihres Mannes die liebevollste Pflege, freilich nur so weit, als sich dies mit der Fürsorge für ihre mit jedem Jahre wachsende Kinderjahre verträgt.

Glücklichere Kinder als die von Frau Doris werden selten zu finden sein. Den freundlichsten Gespielen haben sie an dem jungen Onkel, der jede Ferienzeit hier zubringt, und der keinen höheren Wunsch kennt, als künftig einmal seinem Schwager als Gehilfe zur Seite zu stehen und die Freuden und Sorgen seines schönen, wenn auch schweren Berufes mit ihm zu teilen.

Altensteig.
Gleitschuhe
 in allen Größen
 empfiehlt
J. Wurster.

Diamant-Salon-Oel
 Petroleum von hervorragender Qualität, an Leuchtkraft
 nicht geringer als
 Kaiseröl
 ist stets zu haben bei
C. W. Lutz Nachfolger
 Fritz Bühler jr.
 Altensteig.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche
 Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekanntesten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Kautin
 1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann.
 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium.
 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere
 Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung.
 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der
 Militärarzt. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar.
 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das
 Konservatorium. Glänzende Erfolge. Große Sammlung von Dank-
 und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansichtskundungen bereit-
 willigst. — Kleine Teilzahlungen.
Bonnese & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO.

Egenhausen.
 Eine große Partie
Jaquard-Bettdecken
 sowie **Betttücher**
 sind eingetroffen und empfiehlt solche zu geneigter Abnahme bestens
J. Kaltenbach.

Altensteig.
 Am Samstag, den 14. Januar
Mehel-Suppe
 wozu freundlichst einladet
Luz, z. Bad.

Altensteig.
 Ordentlicher Junge findet
Lehrstelle
 bei
Chr. Aina, Friseur.

Ein hochträchtiges
Mutterschwein
 steht dem Verkauf aus
A. Waidelich
 Zumweiler.

Ehernbach.
 3 schöne
Läufer-Schweine
 verkauft
Friedrich Hummel.

Effingen.
 Birka 30 Jtr. gut eingebrachtes
Kleeheer
 (die Hälfte davon ewiger Klee)
 verkauft zum Tagespreis
Chr. Geigl.

Altensteig.
Unterhosen
getrichte Jacken
Faulhandschuhe
 billigst bei
Friedr. Bähler
 Kleidergeschäft.

Jakob Luz, Nagold Borstadt
 empfiehlt in bestem Fabrikat
eiserne Schlitten
 mit und ohne Rücklehne für Kinder
Davoser und Cyroler-Rodesschlitten
 ein-, zwei- und dreifüßig
 für Herren, Damen und Kinder
 Die Sportschlitten sind in Eschen- und Buchenholz,
 worunter mit Lenk- und Bremsvorrichtung ausgeführt
 bei äußersten konkurrenzenden Preisen.

Persil
 gibt blendend weiße Wäsche, ersetzt
 die Rasenbleiche und spart Zeit,
 Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
 auch der seit 34 Jahren weltbekanntesten
Henkel's Bleich-Soda

Hochzeits-Karten

fertigt rasch und billig
 die
W. Niefer'sche Buchdruckerei

— Vollständig von A—Z ist erschienen: —
Meyers Sechste, gänzlich neu bearbeitete
 und vermehrte Auflage
Grosses Konversations-Lexikon
 20 Halblederbände zu je 10 Mark
 oder 20 Prachtbände zu je 12 Mark
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Altensteig.
Geschäfts-Bücher
 in den gebräuchlichsten Linaturen und zwei verschiedenen Qualitäten
 sowie
Copierbücher, Briefordner
 empfiehlt die
W. Niefer'sche Buchhandlung, J. Jank.